

Stefan Bollmann: *Frauen und Bücher. Eine Leidenschaft mit Folgen.* – 1. Aufl. – München: DVA, 2013. – 442 S. : Ill. – ISBN 978-3-421-04561-4; 22,90 EURO.

Der Autor (Jg. 1958) hat's mit den Frauen, jedenfalls, was das Verkaufen von Büchern angeht, die irgendwas mit Frauen – gern lesend oder schreibend – zum Inhalt haben. Nach Studium von Germanistik, Theaterwissenschaften, Geschichte und Philosophie wurde er promoviert mit einer Arbeit über Thomas Manns Zauberberg (Düsseldorf 1991) und arbeitete einige Jahre an der Universität Mannheim. Als Herausgeber einer Kulturzeitschrift gründete Bollmann seinen eigenen Verlag, der u. a. eine erfolgreiche Reihe „Frei und Frau“ herausgab. Es folgten Stationen bei der Deutschen Verlags-Anstalt und bei Patmos, bis er 2005 beim Verlag C.H. Beck tätig wurde.

Seinen ersten großen Bucherfolg veröffentlichte Stefan Bollmann 2005 im Münchner Verlag von Elisabeth Sandmann: „Frauen, die lesen, sind gefährlich. Lesende Frauen in Malerei und Fotografie“, ein reich bebildeter Bestseller, der nicht nur dem neu gegründeten Verlag schlagartig zum Erfolg verhalf, in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte, sondern darüber hinaus auch in 16 Sprachen übersetzt wurde. „Nur die Skandinavier hatten kein Interesse“, sagte die Verlegerin. „Da ist schlicht das Thema lesender, gebildeter Frauen schon lange eine derartige Selbstverständlichkeit, dass so ein Titel niemandem ins Auge sticht.“ (siehe [http://www.focus.de/kultur/buecher/literatur-verlegerin-elisabeth-sandmann-frauen-lesen-anders\\_aid\\_708925.html](http://www.focus.de/kultur/buecher/literatur-verlegerin-elisabeth-sandmann-frauen-lesen-anders_aid_708925.html) [letzter Zugriff: 15.08.2014]) Geholfen haben dürfte auch, dass Elke Heidenreich nicht nur das Vorwort schrieb, sondern das Buch auch in ihrer Sendung „Lesen!“ vorstellte (siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Stefan\\_Bollmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Stefan_Bollmann) [letzter Zugriff: 15.08.2014]).

Zur klug anvisierten Zielgruppe Frauen meinte die Verlegerin: „Frauen schenken mehr als Männer, weil sie oft viele Freundinnen haben. Es gibt also eine weibliche Geschenkkultur, für die wir anspruchsvolle Bücher anbieten, die man natürlich auch selbst lesen kann.“ (siehe <http://www.buchmarkt.de/content/57839-elisabeth-sandmann-frauenthemen-sind-eine-tragende-saeule-meines-verlags-.htm> [letzter Zugriff: 15.08.2014]) Bollmann schwimmt fleißig auf dieser Welle mit („Frauen, die schreiben, leben gefährlich“, München: Sandmann 2006; „Frauen, die denken, sind gefährlich und stark“, München: Sandmann 2012; zwischendrin auch schon mal was für alle: „Warum Lesen glücklich macht“, München:

Sandmann 2007, auch als Taschenbuch erhältlich: Berlin: Insel-Verl. 2013 [Elisabeth Sandmann im Insel-Taschenbuch]; „Briefe liebe ich, für Briefe lebe ich“. Frauenbriefe aus fünf Jahrhunderten, München: Sandmann 2008). – Der Ehrlichkeit halber ist zu erwähnen, dass Stefan Bollmann auch einige Bücher verfasste, die sich nicht auf diesen Schwerpunkt fokussieren.

Das Lesen an sich ist eine besondere Tätigkeit. Graham Greene „hat den Moment, in dem wir bewusst zu lesen beginnen, einen ‚gefährlichen Augenblick‘ genannt. Gefährlich [...] vor allem deshalb, weil wir mit den Büchern, die wir uns aus den Regalen holen, um sie zu lesen, auch unsere Zukunft heranziehen“ (S. 361 f.). – Nun also „Frauen und Bücher. Eine Leidenschaft mit Folgen“ (seit ca. 300 Jahren), und dieses Mal hat der Autor bei seinem alten Arbeitgeber DVA veröffentlicht, fein aufgemacht, gebunden und mit Lesebändchen. Eine lange Literaturliste (S. 418–426) deutet darauf hin, wie wir uns vielleicht seinen Bücherschrank vorzustellen haben.

Ganz im Einklang mit seiner langjährigen Verlegerin Sandmann stellt Bollmann im Vorwort fest, dass Frauen mehr als Männer lesen und auch anders, das sei aus der Forschung bekannt (S. 12). Sie lesen vom Leben, weniger auf der Suche nach Fakten und Informationen, die Leseforscherin Maryanne Woolf nenne das *deep reading*. Der Autor will also erzählen, wie es zu dieser Art des weiblichen Lesens kam. Er schildert dann in drei Teilen mit 15 Kapiteln, wie „Die Leselust beginnt“ (Teil 1), danach werden „Die Macht des Lesens“ (Teil 2) und „Bücherfrauen“ (Teil 3) beschrieben. Jedes Kapitel wird mit einer Abbildung und einem kurzen Text eingeführt, der Überschrift noch ein Ort und eine Jahreszahl vorangestellt. Wie erwähnt, folgt eine neunseitige Literaturliste und ein ausführliches „Personen- und Werkregister“, eine kurze Danksagung und die Bildnachweise beschließen den Band nach dem 16. Kapitel – es ist „Gegenwart“ überschrieben und subsumiert unter der Überschrift „Weiter lesen“ die „Shades of Grey“ (ob hier die neue Rechtschreibung zugeschlagen hat und es eigentlich ‚Weiterlesen‘ hätte heißen müssen??).

Thema des ersten Kapitels ist der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), laut Bollmann ein *womanizer* und der ‚Erfinder der Dichterlesung‘, dienen dessen Werke doch als Stifter zahlreicher Liebes- und Ehebünde – obwohl er selbst hoffnungslos in seine Cousine Marie verliebt blieb. Doch lauschten seinem Vortrag deutlich mehr Frauen als Männer, wobei reichlich Tränen flossen, die Damen hingen an seinen Lippen ... Hier wird schon angedeutet,

dass es Frauen waren, die als Gastgeberinnen von literarischen Salons hervortraten. Klopstock institutionalisierte die Dichtervorträge zunächst in Hamburg (hier 1770, später auch in anderen Städten, in denen er lebte) durch Gründung einer Lesegesellschaft – wobei er gelegentlich (vermutlich ziemlich oft) Eintrittsgeld verlangte. Bollmann resümiert an dieser Stelle: „Die Lektüre von Literatur verlieh den Frauen eine Stimme und einen sozialen Status. [...] Lesen verschaffte ein Stück Unabhängigkeit und eröffnete neue Wege, das Leben zu genießen.“ (S. 39)

Gegenstand des zweiten Kapitels ist *Samuel Richardson* (1689–1761). Zu seiner Zeit war der Engländer in Europa recht bekannt und stand in regem Briefkontakt mit seinen überwiegend weiblichen Lesern. Ihnen verdankte er etliche literarische Anregungen, und der Briefroman entstand. War in den beiden ersten Kapiteln viel von Erotik die Rede, so kam doch die Moral nicht zu kurz: Weibliche Standhaftigkeit vermittelt Stärke. Der Autor behauptet, dass die genannten Romane zunehmend auch von Dienstmädchen gelesen wurden, die sich mit der Information für das Funktionieren ‚der Gesellschaft‘ auf den Weg der Egalisierung machen konnten. Der Roman nahm eine Art Rhetorik-Schule für jüngere Frauen ein, die sich nicht alles bieten lassen wollten (S. 53). Hier ist allerdings an keiner Stelle die Rede davon, dass die Lesefähigkeit kaum schon Kreise wie etwa das Dienstpersonal erreicht hatte, geschweige denn, ob Dienstmädchen sich zu der Zeit wirklich mit ihrer Herrschaft gemeinmachen konnten.

Das dritte Kapitel wendet sich *Friedrich Schillers* ‚Kabale und Liebe‘ (uraufgeführt 1784) sowie *Johann Wolfgang (von) Goethes* ‚Leiden des jungen Werther‘ (Briefroman, Erstausgabe 1774) zu, begleitet von vielen Seufzern und weiteren Tränenflüssen. Die behauptete Reihe von Selbstmorden nach der Lektüre des ‚Werther‘ soll allerdings einer genauen Nachprüfung nicht standhalten.

*Caroline Schlegel-Schelling*, geb. *Michaelis* (1763–1809), dient als Beispiel der reflektierenden Leserin im vierten Kapitel. Sie stammte aus Göttingen und konnte nicht nur die Privatbibliothek ihres Vaters – ein bekannter Orientalist und Theologe – nutzen, sie wohnte direkt gegenüber der Universitätsbibliothek, und außerdem standen ihr einige gut bestückte Leihbüchereien und Buchhandlungen zur Verfügung. An Lese-stoff herrschte für sie jedenfalls kein Mangel. In ihre Jugendzeit fiel die Veränderung der Lesege-wohnheiten: An die Stelle des ‚intensiven‘ Lesens (die Bibel, Almanache etc., die immer wieder zur Hand genommen wurden) trat das ‚extensive‘ Lesen. Insbesondere Frauen (behauptet Bollmann, die Forschung dehnt dieses Phänomen

auch auf Männer aus! AGr.) griffen zunehmend zu verschiedenen Texten. Den Männern, die zu dieser Zeit eher Zeitschriften lasen (aber das schreibt Bollmann nicht), wurde die ‚Lesewut‘ suspekt (S. 84). *Caroline Michaelis* war Zeitgenossin der Französischen Revolution und der ersten zaghafte Versuche einer Gleichstellung der Frauen. Nach einem bewegten Vorleben ging sie 1796 mit dem Jenaer Literaturkritiker *August Wilhelm Schlegel* (1767–1845) eine Ehe ein. Später trennte sie sich von ihm und heiratete 1803 *Friedrich Wilhelm Schelling* (1775–1854), einen Professor an der Jenaer Universität (von dem hier aber nicht mal die Rede ist). Die ‚Jenaer Romantik‘ sei ohne *Caroline* nicht denkbar gewesen, stellt Bollmann klar (S. 111).

Die englische Publizistin *Mary Wollstonecraft* (1759–1797) hatte das Glück, im Londoner Buchhändler *Joseph Johnson* (1738–1809) einen Freund und Mentor zu finden. Sie arbeitete bei ihm als Literaturkritikerin für mündige LeserInnen, denn die revolutionären Schriften waren inzwischen auch in England zu bekommen. An dieser Stelle bringt der Autor seine Überlegungen zu den Leistungen von Rezensenten an, die zum gelesenen Text ein ganz anderes Verhältnis haben, als einer, der lediglich zum Vergnügen liest. In diesem Zusammenhang zitiert Bollmann „ein Bonmot“ von *George Steiner* (Jg. 1929, US-amerikanischer Literaturwissenschaftler und Kulturkritiker): „ein Intellektueller sei einfach ‚jemand, der beim Lesen eines Buches einen Stift in der Hand hält‘“ (S. 125). – Tja! – *Mary Wollstonecraft* zumindest war demnach auf dem Weg, eine Intellektuelle zu werden. Laut Bollmanns seiner Protagonistin unterlegten Meinung wäre es sogar besser, schlechte Romane zu lesen als gar keine, denn „Romane sind lange Zeit die einzige Quelle gewesen, aus der Frauen überhaupt Wissen schöpfen konnten.“ (S. 121) *Mary Wollstonecraft* schrieb gegen das Klischee der zartfühlenden und schwachen Frauen an und betonte deren Recht auf Bildung und eigene Sexualität. Bei dieser Publizistin und späteren Autorin hält sich der Autor lange auf und macht diverse Verhaltensweisen von Frauen – auch der späteren Feministinnen – bereits bei ihr aus.

Der zweite Teil des Buches nimmt das 19. Jahrhundert in den Blick, beginnend mit *Jane Austen* (1775–1817). Diese Autorin kam aus einem Haushalt, in dem viel vorgelesen wurde – vorwiegend Gegenwartsliteratur und auch gern immer öfter von Frauen verfasste Romane. Ihre Verbreitung auch im ländlichen England war mit dem rasanten Erfolg von Leihbüchereien verbunden. Diese boten in der Regel nicht nur Bücher an, sondern – wie ein Beispiel verdeutlicht – etwa gleichzeitig auch ‚Galanteriewaren‘ (S. 159), ein

Hinweis auf die zu erwartende Kund- bzw. Leserschaft. Jane Austen reagierte auf die Eindrücke, die der Lesestoff auf sie ausübte, ihr Thema war die ‚gute Gesellschaft‘; besonders sympathische Figuren sind auffällig oft LeserInnen. Ihre Texte stattete sie mit viel Spott und Ironie über die allfällige Ignoranz aus. Jane Austen führte ihre LeserInnen zur „Unabhängigkeit des Denkens und der Lebensführung“ (S. 164), alles wird aus der Sicht der ‚Heldin‘ erlebt – ein gutes Stilmittel zur Identifikation, aber auch zum Mitfiebern, einem guten Ende entgegen.

Der Name von Mary Wollstonecrafts Tochter *Mary Shelley* (1797–1851) ist untrennbar verbunden mit der bekannten Gesellschaft am Genfer See 1816 – u. a. war Lord Byron anwesend – und deren Marotte, Gruselgeschichten zu schreiben. Nach einigem Zögern erfand Mary Shelley das bekannte „Monster“ von Dr. Frankenstein, das sie mit weiblichem Zartgefühl ausstattete, aber auch mit einer Fähigkeit zur Rebellion, als es ausgestoßen wurde. Ihre Geschichte und auch die von John William Polidori (1795–1821), der den ersten Vampir-Roman schrieb, setzten auf die Kraft der LeserInnen, sich mit Unerklärlichem und Fremdem auseinanderzusetzen, das bis in das eigene Ich reichen konnte.

Im achten Kapitel ist *Gustave Flauberts* „Madame Bovary“ Gegenstand von Bollmanns Ausführungen. Der französische Schriftsteller (1821–1880) beschrieb hier eine fleißige Leserin, immer wieder enttäuscht davon, dass die imaginären Welten so weit von ihrem Provinzalltag entfernt waren. Und als man ihr den Lesestoff entzog, brach sie aus der langweiligen Ehe aus. So wurde auch hier das weibliche Lesen mit der Sexualität in Verbindung gebracht (S. 213 ff.). Madame Bovary scheiterte an den Konventionen, die einer Frau immer noch kein selbstbestimmtes Leben zubilligten.

„Eine Vorleserin macht Karriere“ ist das neunte Kapitel überschrieben und meint damit *Eugenie John* (1825–1887), die wir als E. Marlitt kennen. Ihre heute oft kitschig anmutenden Liebesgeschichten aber, die sie gern in der viel gelesenen Zeitschrift „Die Gartenlaube“ veröffentlichte, sind als Gesellschaftskritik zu verstehen gewesen. Die damaligen ‚Bestseller‘ behandelten oft Frauen, die gesellschaftliche Schranken überschritten, weil sie mit erworbenen – nicht vererbten – Fähigkeiten dazu in der Lage waren und so ihr Lebensglück selbst gestalteten.

Das Schicksal einiger Frauengestalten, die vor dem Eingehen einer außer- oder ehelichen Beziehung oder sogar Vergewaltigung daran gehindert wurden, Wissen durch Bücherlesen zu erwerben, stellt das zehnte Kapitel vor: „Tess von den d’Urbervilles“ von *Thomas Hardy* (1840–1928)

und Marta, „Die Ausgestoßene“ von *Luigi Pirandello* (1867–1936), werden konfrontiert mit „Fenitschka. Eine Ausschweifung“ von *Lou Andreas-Salomé* (1861–1937), die gar nicht heiraten will, und Edna Pontellier („Das Erwachen“ von Kate Chopin [1850–1904]). Fazit: Rebellion und Emanzipation von Frauen werden nur gelingen, wenn sich auch die Männer ändern. – Um die Jahrhundertwende traten die Frauen auf den Plan, die ein selbstbestimmtes Leben führen wollen, sich keinesfalls als ‚Eigentum‘ des (Ehe-) Mannes verstehen oder gar zu ihm aufschauen. Zu dieser Lebenseinstellung gehören nicht zwingend Kinder und keinesfalls Selbstaufopferung.

Der dritte Teil über das 20. Jahrhundert beginnt mit *Virginia Woolf*, geb. Stephen (1882–1941). Obwohl in einem illustren Kreis aufgewachsen, neigte sie zu Depressionen (nahm sich später auch das Leben), aber sie liest, liest, liest! Nach dem Tod der Eltern ziehen die Geschwister nach Bloomsbury, wo die bekannten Donnerstagabende eine Menge Intellektueller anzogen – darunter zahlreiche schwule und/oder bisexuelle Männer (aber das schreibt Bollmann nicht). Bloomsbury steht auch heute noch für „einen radikalen Strich unter das 19. Jahrhundert in Sachen der Rolle der Frau“ (S. 292). Virginia Woolf, selbst bisexuell, gründete mit ihrem Mann Leonard die „Hogarth Press“, mit der sie zunächst eigene und eigenhändig geschriebene und gesetzte Texte bei sich zu Hause druckten. Mit zunehmendem Erfolg veröffentlichten sie zahlreiche Originalausgaben der ‚Bloomsberries‘, aber auch z. B. Übersetzungen von Sigmund Freuds Werken.

Thema des 12. Kapitels sind die Frauen um den in Paris lebenden Iren James Joyce (1882–1941). Seinen als sehr anstößig empfundenen „Ulysses“ konnte er nur mithilfe von *Sylvia Beach* (1887–1962) veröffentlichen. Die amerikanische Inhaberin des kleinen, aber feinen Pariser Buchladens mit Leihbücherei „Shakespeare and Company“ machte den Ulysses unter vielen persönlichen Entbehrungen zum Erfolg; niemand hatte sich an den unter Pornografieverdacht stehenden Roman herangetraut, und selbst die „HogarthPress“ sagte ab. Trotz der vielen Auflagen des Ulysses war Sylvia Beachs Geschäft kein Erfolg beschieden, denn der notorisch klamme, vergnügungssüchtige Joyce verlangte immer mehr Geld. Psychisch getragen wurde Sylvia Beach durch ihre Lebensgefährtin *Adrienne Monnier* (1892–1955), die gegenüber vom „Shakespeare and Company“ ebenfalls eine Buchhandlung mit Leihbücherei betrieb. Ihr „Maison des Amis des Livres“ wurde von vielen nicht nur französischen Intellektuellen frequentiert, u. a. von Jean-Paul Sartre, Colette, Paul Valéry; Simone de Beauvoir dagegen kam lieber zu Sylvia Beach. Beide Frauen

lebten in einem Kreis, zu dem so ziemlich jede(r) der literarischen – bei Beach vorwiegend anglo-amerikanischen – Avantgarde gehörte. Mit der deutschen Besetzung von Paris nahm die spannende Geschichte der Buchhandlung „Shakespeare and Company“ ein Ende.

Eine ‚Hommage‘ an eine vorgeblich dümmliche Sexbombe ist im 13. Kapitel festgehalten. *Marilyn Monroe* (eigentlich Norma Jeane Mortenson; 1926–1962), so stellt der Autor fest, war eine lesehungrige junge Frau. Den hier vorgestellten Reigen von bekannten Leserinnen beschließt die Amerikanerin *Susan Sontag* (1933–2004) im 14. Kapitel. Sie stammte aus bescheidenen Verhältnissen, las aber schon in Jugendjahren viel und ausgiebig. Der oben zitierte „gefährliche Augenblick“ (Graham Greene) war es, der sie zur Schriftstellerei brachte. Diese gespürte Berufung aber konnte sie erst ausleben, als sie Mann und Kind verließ und mit einer Frau zusammenlebte. Ebenso wie der ebenfalls anwesende Peter Handke war sie „motiviert von einer Gier nach Leben, wie sie dem jungen Zeitgeist entsprach“ (S. 356), als sie in Princeton 1966 am Rande des dritten Treffens der „Gruppe 47“ aus sich eine ‚Marke‘ zu machen wusste. Allerdings schloss für sie die ästhetische Seite der Kunst keinesfalls ein politisches Engagement aus.

Was passiert mit den LeserInnen, wenn das Buch ausgelesen ist? – Damit und mit den um sich greifenden Fortsetzungen bekannter Romane oder TV-Serien, vorwiegend von jungen Frauen verfasst und ins Netz gestellt (zum Beispiel auf <https://www.fanfiction.net> [engl.] oder <http://fanfiction.de>), beschäftigt sich das 15. Kapitel. Dort wird erklärt, wie und wann es zu diesem Phänomen kam. Inzwischen hat diese Bewegung auch schon Amazon erreicht (siehe <http://www.amazon.com/gp/feature.html?docId=1001197421> [letzter Zugriff: 15.08.2014]). Dieses Kapitel schließt mit einem Plädoyer für good bad books (d. h. den Büchern, die massenhaft gelesen werden, auch wenn sie nicht zu den Werken zählen, die als ‚Literatur‘ geadelt sind.) Zu ihrer Zeit nämlich zählten nur wenige der heute zum Bildungskanon gehörigen Titel und Schriftsteller zur ‚Allgemeinbildung‘. Stefan Bollmann nennt etwa Rousseau und selbst Goethes „Werther“ (S. 392).

In Kapitel 16 – „Weiter lesen“ mit der Orts- und Zeitangabe ‚Seattle 2012‘ – handelt der

Autor die jüngst Aufsehen erregenden „Shades of Grey“ von *E. L. James* (Pseudonym für Erika Leonard, geb. Mitchell, Jg. 1963) ab. Bollmann bringt diese Trilogie (dt. München 2012) in Verbindung mit Thomas Hardys „Tess“ und Stephanie Meyers Vampirromanen um Edward und seine Bella (Bis[s] ...), eigentlich hoch moralisch und auch als „Ehe- und Tugendroman“ (S. 412) zu lesen, der Klischees bediene, wie sie von den Autorinnen der „Gartenlaube“ bekannt sind oder aus Samuel Richardsons Hauptwerk „Pamela“ (1740). Die Sexszenen findet der Autor wenig differenziert, hier werde Erregung lediglich behauptet, kunstlos und auf das Technische fixiert (S. 406). Abschließend resümiert Stefan Bollmann, dass und wie sich die Ansichten über Sexuelles oder Obszönes im Roman in den letzten ca. 200 Jahren veränderten. Die Leserin aber sei immer noch die gleiche geblieben, schreibt er im Schlusssatz, „getrieben von dem Wunsch, mehr von den verborgenen, gefährlichen Seiten des Lebens zu erfahren“ (S. 413).

Obwohl es sich hier nicht um ein belletristisches Werk handelt, so enthält uns Stefan Bollmann doch direkte Quellenangaben sowie Lebensdaten seiner ProtagonistInnen und weitere Einzelheiten vor. Das ist schade, weil es für mich darauf hindeutet, dass hier zwar sorgfältig gearbeitet wurde, ‚man(n)‘ die Leserinnen (oder Käuferinnen) aber vielleicht nicht mit zu viel Wissenschaftlichkeit ermüden wollte? Nicht nachprüfen konnte ich, ob der Autor aus seinen eigenen Schriften schöpfte – obwohl diese in der Literaturliste nicht vorkommen –, was aber nahe liegen könnte, sind seine Buchtitel doch ähnlich bis zur Möglichkeit, sie zu verwechseln.

Dennoch, diese Geschichte von Frauen in Verbindung mit Büchern liest sich gut, viel Anekdotisches lockert den Text auf, wie nebenbei sind Fakten untergebracht, die ein besonderes Bild auf die im Titel genannte Beziehung werfen. Welche „Folgen“ die weibliche Leseleidenschaft haben sollte, hat sich mir jedoch insgesamt nicht erschlossen. Sie sind wohl jeweils in den einzelnen Kapiteln und der in ihnen beschriebenen Zeit enthalten. Im besten Fall gibt Stefan Bollmann Anregungen, sich näher mit der Biografie der beispielhaft herausgegriffenen Frauen zu beschäftigen.

*Angela Graf – (Hamburg)*